Nachrichten aus der Evangelischen Gesellschaft

schatten und licht

4/2014

Starke Gefühle: Heimweh

Seite 3:
Internationales Beratungszentrum
Weihnachten – das ist Heimat, Familie und Geborgenheit

Seite 6:
Nichts ist schlimmer als Heimweh – auch für Schwaben!
„I will hoim!"

Seite 9:
Migranten mit Demenz und Depressionen
Schöne Erinnerungen an die „gute alte Zeit"

Im Dienst.
Am Nächsten.
Seit 1830.

eva

Liebe Freundinnen und Freunde der eva,

Weihnachten setzt uns in Bewegung. Wir kaufen ein. Wir dekorieren das Haus. Wir schreiben Weihnachtskarten. Wir schicken Pakete. Wir telefonieren oder skypen. Wir fahren nach Hause.

Weihnachten setzt unsere Gefühle in Bewegung. Wir möchten die Eltern sehen. Wir möchten unsere Familie in den Armen halten. Auch unsere Seele will heim.

Weihnachten macht Heimweh. Im eigentlichen und im übertragenen Sinn. Heimatlose Menschen haben es daher ungleich schwerer. Sie fühlen sich in diesen Tagen besonders fremd – allein – heimatlos. Gerade diese Menschen laden wir zu uns in die eva ein.

Im Internationalen Beratungszentrum bekommen Menschen mit Migrationshintergrund umfassende Hilfen. Auch zur Weihnachtszeit ist hier viel geboten. Was im Internationalen Beratungszentrum los ist – ab Seite 3 berichten wir.

Wie es ist, Weihnachten fern der Heimat zu sein, das schildert exemplarisch Jürgen Kaiser, der Geschäftsführer des Evangelischen Medienhauses. Er erzählt seine eindrückliche Erinnerung an Weihnachten 1977 in Schottland. Und er berichtet, wie er zu der Aussage kommt: „I will hoim!“

An die Weihnachtsfeier inmitten der Großfamilie in der Heimat erinnert sich Herr P. gerne, aber das macht ihn auch traurig: „Die gute alte Zeit ist vorbei“. Alles ist heute anders. Im Internationalen Beratungszentrum hat Herr P. regelmäßig Anschluss gefunden.

Weihnachten setzt uns in Bewegung. Und es rührt unsere Gefühle an. Das soll und muss auch so sein.

An Weihnachten feiern wir, dass Gott bei uns zuhause ist. Wir sind ihm nicht egal. Wir sind ihm wichtig. Das ist der tiefe Sinn von Weihnachten: Gott liebt uns – jeden und jede Einzelne von uns. Weihnachten heißt: Wir haben ein Zuhause und unsere Seele hat ein Obdach. Wir sind zu Hause, egal wo und egal, wer wir sind.

Ich wünsche Ihnen eine frohe und gesegnete Advents- und Weihnachtszeit!

Ihr

Pfarrer Heinz Gerstlauer
Vorstandsvorsitzender

P.S.: Einen Ort zu haben, den man Zuhause nennen kann: das ist wichtig! Für Jugendliche. Für minderjährige Flüchtlinge. Für wohnungslose Menschen. Wir suchen für unsere Klienten Wohnraum. Nicht nur an Weihnachten, das ganze Jahr über. Jeder Hinweis ist uns eine große Hilfe! Bitte melden Sie verfügbaren Wohnraum bei Wolfgang Frick, Tel. 07 11.20 54-4 84, wolfgang.frick@eva-stuttgart.de.

Die Fotos in diesem Heft sind Beispiele für unsere Arbeit. Sie zeigen nicht immer die in den Texten beschriebenen Personen. Die Namen der Personen sind zum Teil geändert.

Weihnachten – das ist Heimat, Familie und Geborgenheit

Natürlich gibt es auch mal das: Eine Familie kommt zwei Tage vor Weihnachten mit ihren kleinen Kindern ins Internationale Beratungszentrum der eva, erhält Weihnachts-Geschenke – und schon auf dem Flur findet die „Bescherung" statt. Mir tut weh, wenn das Weihnachtsfest, welches so reich ist an vielfältigen Erfahrungen, mit seinem Glanz und seinem Zauber auf das hektische Aufreißen von Geschenken reduziert wird. Es wird armselig, weil die ganze Vorbereitung, das Hinfiebern auf den Heiligen Abend, die gemeinsam gesungenen Lieder, die vorgetragenen Texte, das gemeinsame gute Essen mit der ganzen Familie wegfallen.

Weihnachten sollte nicht auf Geschenke reduziert werden. Doch diese gehören zum Christfest dazu, besonders für Kinder. In Stuttgart stellt die Stadt deshalb seit einigen Jahren einen „Kinderwunschbaum" auf. Die Stadt verfolgt mit dieser Aktion das lobenswerte Ziel, dass Kinder aus armen Familien – auch solche, die keine Christen sind – zu Weihnachten ein Geschenk bekommen sollen. Seit 2010 beteiligt sich das Internationale Beratungszentrum an der Aktion: Wir bestellen schon im Oktober bei der Kinderbeauftragten der Stadt etwa 200 Postkarten, die wir zusammen mit den Eltern ausfüllen. Die Mütter und Väter wünschen sich für ihre Töchter häufig eine Puppe, für ihre Söhne Legobausteine oder Autos. Zunehmend begehrt sind auch Kleidungsgutscheine für die Kinder, nicht zuletzt, um Geld zu sparen.

Städtische Mitarbeitende hängen die Zettel dann am Wunsch-

** alle Namen sind geändert*

baum auf. Wer einem Kind ein Weihnachtsgeschenk machen möchte, nimmt eine Postkarte

Weihnachtsmann steht in Konkurrenz zum Nikolaus

ab, kauft das Geschenk und gibt es, manchmal mit ein paar persönlichen Zeilen versehen, wieder bei der Kinderbeauftragten ab. In der Woche vor Weihnachten holen wir die Geschenke im Rathaus ab.

Zwei Tage vor Heiligabend ist es dann so weit: Die Eltern holen – mal mit, mal ohne ihre Kinder – die Geschenke im Beratungszentrum ab. Manche nehmen sie mit einem kurzen Dank entgegen, andere bleiben etwas länger, so dass sie mit mir ins Gespräch kommen. Oft wissen die Beschenkten wenig von Weihnachten. Kein Wunder, denn die Geschenke-Industrie lenkt mit viel Getöse vom eigentlichen Hintergrund ab. So passiert es oft, dass der Weihnachtsmann in Konkurrenz zum Nikolaus und dem Christkind steht.

Ich bemühe mich dann, zu erklären, dass der Weihnachtsmann eine Erfindung von Coca Cola ist und mit dem Christkind und dem Nikolaus gar nichts zu tun hat. Dass die Geschenke nicht das Wichtigste an Weihnachten sein sollten. Dass Gott uns seinen Sohn als Erlöser zum Geschenk gemacht hat und wir diese Freude mit den Liebsten teilen, indem wir einander beschenken.

Meine Beobachtung zeigt, dass viele Migrantenfamilien religiös sind und auch die christliche Religion respektieren. Nicht von ungefähr schicken muslimische, hinduistische und anders religiös orientierte Eltern ihre Kinder gerne in evangelische oder katholische Kindergärten. Ihnen ist es wichtig, dass den Kindern Werte und Struktur vermittelt werden. Kinder brauchen Orientierung. Und sie brauchen Personen, die einen Standpunkt haben.

Wenigstens einem Teil der von uns betreuten Familien

wollen wir im Internationalen Beratungszentrum zeigen, dass Weihnachten mehr ist als Geschenke. Bei einer „internationalen Weihnachtsfeier" lassen wir die Besucherinnen und Besucher zu Wort kommen. Wer

Zusammen feiern und fröhlich sein

möchte, kann Weihnachtslieder aus seiner Heimat vortragen und erzählen, wie in seinem Heimatland Weihnachten gefeiert wird. Viele bringen selbst gemachte typische Speisen mit und teilen diese mit allen – egal, ob sie Christen sind oder einen anderen Glauben haben.

Solch eine Feier zeigt im Kleinen, wie man zusammen sein, feiern, fröhlich sein kann. Beim Singen der Lieder aus der Heimat wird es dem einen oder der anderen weh ums Herz und es fließt manche Träne. Denn Weihnachten – das ist mehr, als Geschenke auszupacken. Es ist auch viel mehr als gemeinsames Essen und Singen. Es ist Heimat, Familie und Geborgenheit. Es ist Hoffnung, Freude und Zuversicht. Und die lassen sich weder programmieren noch an jeden beliebigen Ort der Welt transportieren.

Georg Hegele
(Sozialarbeiter im Internationalen Beratungszentrum)

Das Internationale Beratungszentrum berät Migrantinnen und Migranten im Großraum Stuttgart unabhängig von Herkunft, Alter, Geschlecht und Religion. Dabei geht es vor allem darum, die Existenz und den Aufenthalt der Beratenen zu sichern, sie bei Fragen zu Arbeit, Ehe und Familie, Wohnen, Alter, Gesundheit und Schulden zu unterstützen. Die Mitarbeitenden beraten außer in Deutsch auch in Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Griechisch, Kroatisch, Serbisch, Rumänisch, Ungarisch und Portugiesisch.

Weitere Informationen erhalten Sie gerne beim

Internationalen Beratungszentrum
Georg Hegele
Schloßstraße 76
70176 Stuttgart
Tel. 07 11.28 54 40
Fax 07 11.2 85 44 49
Georg.Hegele@eva-stuttgart.de.

Georg Hegele

Nichts ist schlimmer als Heimweh – auch für Schwaben!

„I will hoim!“

Heiligabend 1977 in Schottland. Die Schotten feiern keinen Heiligabend. Weihnachten ist – wie einst in Schwaben – am Christfest, also am ersten Weihnachtstag. Dann werden in Schottland Strümpfe am Kamin aufgehängt. Der Heiligabend ist ein ganz normaler Arbeitstag. Abends gibt es keinen Gottesdienst, keine Glocken, kein „Oh, du Fröhliche!“, keine Bescherung, keine Weihnachtsgeschichte, keine Kerzen, keinen Christbaum, keine „Gutsle ond Bredla“.

Es regnete am 24. Dezember 1977. Zusammen mit einem schwäbischen Studienkollegen habe ich damals in Edinburgh studiert. Über Weihnachten blieben wir dort. An diesem regnerischen Heiligabend saßen wir im Stadtteil South Queensferry in einer Fischerkneipe am alten Fährhafen. Und mein Freund heulte Rotz und Wasser vor Heimweh. Es gab Guinness und Whisky. Das war's an Weihnachten 1977.

Das passende Gebäck gegen das Heimweh haben die Schwaben erfunden

Schwaben in der Fremde – und dann Weihnachten. Die eine Sorte Schwaben kommt hinter der Miste nicht hervor, da läuft Weihnachten ab wie immer: Saitenwürstle und Kartoffelsalat, Gottesdienst, Bescherung.

Die anderen Schwaben sind auf der ganzen Welt verstreut. An Heiligabend kommt die Erinnerung – an „dr'hoim". Dann kommt das Heimweh hoch.

Heiligabend – das ist der Kompressor der Gefühle. Gefühle brauchen Symbole: Im schwäbisch-alemannischen Sprach- und Kulturkreis wurde der Weihnachtsbaum erfunden. 1539 stand im Straßburger Münster zum ersten Mal ein solcher Baum. Für die Alemannen waren die Bäume heilig. Die Äpfel waren für sie Fruchtbarkeitssymbole. So behängten sie den ersten Baum mit roten Äpfeln – und überall im evangelischen Raum machten es ihnen die Menschen nach. Genauer: die Protestanten. Für Katholiken war das streng verboten. So kam es noch 1554 im katholischen Freiburg zu einer Weihnachtspredigt, in der das Aufstellen von „weyhenachten-meyen" – also von Tannenzweigen – streng verboten wurde.

Das passende Gebäck gegen das Heimweh haben die Schwaben erfunden: Lebkuchen und Springerle. Die ersten Lebkuchen wurden im frühen Mittelalter in Ulm gebacken, bis die Nürnberger das Honigmonopol erfanden

Eigentlich ist die Weihnachtsgeschichte eine schwäbische Geschichte

und an sich rissen. Heimat und damit Heimweh ist eben auch eine sinnliche Erfahrung und geht durch Auge, Nase und Magen. Das können Guiness und Whisky nicht ersetzen.

An Weihnachten brechen viele Gefühle hervor. Sie sind nicht zu bremsen. Genauso wenig wie das Heimweh. Das erste Weihnachten war auch so: Trauriger als das Ankommen im Stall kann es ja eigentlich nicht mehr werden. Und trotzdem geschieht genau da das Wunder Gottes: Gott wird Mensch. Inmitten des größten Drecks.

Eigentlich ist die Weihnachtsgeschichte eine schwäbische Geschichte, nämlich wunderbar dialektisch. These und Antithese sind aufs vortrefflichste vereint. Das versteht der dialektisch denkende Schwabe. So beginnt im größten Heimweh, in Rotz und Wasser, der Kern der Zukunft.

Das ist das schwäbische Weihnachtsgefühl.

Jürgen Kaiser
(Geschäftsführer
Evangelisches Medienhaus)

Hintergründiger Humor

Schwaben gehen zum Lachen in den Keller. Sie sind – so das gängige Vorurteil – völlig humorlos und dienen zur Projektion, als Witzfiguren. Wie sieht das schwäbische Verhältnis zum Humor wirklich aus? Jürgen Kaiser kennt sich aus bei den Schwaben – und zeigt das in seinen Büchern im Verlag der Evangelischen Gesellschaft. Seine anschaulichen Beispiele machen sichtbar, was den schwäbischen Humor auszeichnet. Und weil es beim Lachen ganz besonders aufs richtige Verstehen ankommt, ist beim neuesten Band „Warum Schwaben zum Lachen in den Keller gehen" ein schwäbisch-hochdeutsches Glossar angehängt. Alle Bücher sind mit hintergründigem Witz illustriert vom Grafiker Uli Gleis.

Warum Schwaben alles können – wenn sie wollen 9,95 €

Warum man einen Schwaben zum Freund haben sollte 9,95 €

Warum Schwaben die besten Köche sind 9,95 €

Warum Schwaben ihren Wein selber trinken 9,95 €

Warum Schwaben zum Lachen in den Keller gehen 9,95 €

Die fünf Schwaben: alle 5 Bände in der Leinengebundenen Box 49,95 €

Sie erhalten diese Bücher entweder in Ihrer Buchhandlung oder versandkostenfrei direkt beim Verlag:

Tel. 07 11.6 01 00-28
vertrieb@evanggemeindeblatt.de

Migranten mit Demenz und Depressionen

Schöne Erinnerungen an die „gute alte Zeit“

Einsamkeit ist an allen Tagen des Jahres schwer zu ertragen, ganz besonders aber an Weihnachten. Christlich geprägten, älteren Migranten fällt es schwer, die Weihnachtszeit zu überstehen, wenn sie allein sind oder wenn der Ehepartner dement ist. In dieser Zeit spüren sie besonders stark die Trennung von denen, die ihnen wichtig sind oder waren. Ihnen fehlen die familiäre Wärme, die Kinder und die Enkel. Selbst wenn diese in der Nähe wohnen, sind ihre Besuche selten und hastig; sie haben etwas von Pflichtschuldigkeit.

Herr P. ist jetzt 90 Jahre alt. 1974 ist der Grieche als so genannter Gastarbeiter nach Stuttgart gekommen. Seine Kinder sind in Deutschland geboren und haben sich längst integriert. Das heißt auch, dass sie sich nicht mehr vorstellen können, was eine Großfamilie ist, zu der Tanten, Onkel, Cousins und Cousinen so selbstverständlich gehören wie Vater, Mutter, Kinder und Großeltern. Wenn die Enkel von Herrn P. da sind, spielen sie – dem Zeitgeist entsprechend – eher abwesend mit dem iPod oder

Spielgeräten, die ein Gespräch mit den Großeltern unmöglich machen. Und selbst wenn nicht: wovon könnten die Enkel den Großeltern erzählen?

So vertraut und nah – und so weit weg

Früher im Heimatland hätten die Jungen den Älteren Respekt entgegengebracht, erzählt Herr P. Dort hätten sich die jungen Leute bei der Begrüßung noch verbeugt und den Älteren die Hände geküsst, sie mit Achtung behandelt. Heute fehlt ihm diese Achtung, ihm fehlt der Zusammenhalt in der Familie. Was alles noch bitterer macht: Das, woran er sich erinnert, gibt es nicht einmal mehr in der Heimat. Es ist unwiederbringliche Vergangenheit geworden.

Wer es sich leisten kann, fliegt an den Feiertagen nach Griechenland – oder je nach Herkunft auch in die Türkei oder nach Portugal. Dort muss er schmerzlich feststellen, dass er als nicht mehr zugehörig eingestuft wird, als jemand, der schon zu sehr „deutsch geworden" ist, wenn er an der Fußgängerampel auf grün wartet oder wenn er sich beklagt, weil der Bus oder Zug nicht auf die Minute pünktlich kommt. Die Einheimischen unterstellen denen, die nach Deutschland gezogen sind, dass sie reich und wohlhabend sind.

Herr P. war schon lange nicht mehr in Griechenland, dafür reicht das Geld nicht. Außerdem könnte seine Frau nicht mitgehen, deshalb will er sowieso nicht hin. Die einst junge, geliebte Frau ist alt und dement geworden. Sie spricht nicht mehr, erkennt in Herrn P. ihren Ehemann nicht mehr. Sie ist ihm so vertraut und nah – und sie ist trotzdem so weit weg. Der Alltag im Pflegeheim mit Wecken, Waschen und Essen, mit Medikamentengaben und dem Wechseln von Wäsche hat wenig gemein mit den lange

Er geht meist mit einem Lächeln

gehegten Hoffnungen auf einen schönen Lebensabend im Kreis der Familie, geistig wach und körperlich rüstig.

Herr P. kommt regelmäßig ins Internationale Beratungszentrum, weil ihm dort freundlich zugehört und in seiner Muttersprache mit ihm gesprochen wird. Das ersetzt nicht die Heimat, doch es erleichtert seinen Alltag. Die Mitarbeitenden hier erklären ihm, was die Briefe, die er erhält, für ihn bedeuten. Sie helfen ihm dabei, Formulare auszufüllen, vor denen auch seine Kinder kapitulieren müssen. Sie vereinbaren Arzttermine für ihn, weisen ihn auf Veranstaltungen der griechischen Gemeinde hin und beraten ihn in allem, was ihn beschäftigt und betrifft.

Herr P. bedankt sich immer sehr höflich. Er geht erleichtert und

meist mit einem Lächeln wieder zu seiner Frau ins Pflegeheim. Ihm ist wichtig, ihr nahe zu

Er hat das Gefühl, dass sie ihn hört

sein, auch wenn sie schon seit langem weder sprechen noch gehen kann. Sie liegt nur da. Er spricht zu ihr und hat das Gefühl, dass sie ihn hört und dass es ihr gut tut, wenn er bei ihr ist. Auch an Weihnachten. Und auch wenn das Fest viel von seinem Glanz verloren hat: Er hat Angst, es könnte das letzte gemeinsame Christfest gewesen sein.

Was bleibt von Weihnachten? Der Weihnachtsschmuck im Pflegeheim. Schöne Erinnerungen an die „gute alte Zeit", die auch schon damals nicht so war. Blasse Erinnerungen an Feste in der Großfamilie, vergilbte Fotos. Und vielleicht eine Weihnachtsfeier in einer Kirche im orthodoxen Ritus zwei Wochen später. Was noch bleibt für Herrn P.: Trotz aller Dunkelheit und Schwermut überwiegt sein Glaube, dass Gott seinen Sohn, den Erlöser, geschickt hat. Und dass dieser ihm und seiner Frau beisteht – an Weihnachten und an den anderen Tagen des Jahres.

Georg Hegele
(Sozialarbeiter im Internationalen Beratungszentrum)

Muttersprache vermittelt Geborgenheit

Jeder fünfte Einwohner Stuttgarts, der über 65 Jahre alt ist, ist Migrant. Nur ein Teil von ihnen macht den in jüngeren Jahren oft gehegten Wunsch wahr, im Rentenalter wieder in die frühere Heimat zurückzukehren. Doch obwohl sie in Deutschland alt werden möchten, fühlen sich ältere Migranten gegenüber Behörden und anderen Institutionen oft fremd. In dieser Situation sind vertrauensvolle und verlässliche Kontakte besonders wichtig. Die Muttersprache und Menschen, die Zugang zu den eigenen kulturellen Wurzeln haben, können dann besonders gut Geborgenheit vermitteln. Deshalb berät das Internationale Beratungszentrum in verschiedenen Sprachen. Daneben hat es im Jahr 2013 gemeinsam mit den Ambulanten Hilfen für ältere Menschen der eva „ProMi" ins Leben gerufen: In dem „Projekt Freiwilliges Engagement für gerontopsychiatrisch erkrankte Migranten und ihre Angehörigen" arbeiten 14 ehrenamtlich Tätige mit, die kulturelle Bezüge zu ihrem Herkunftsland besitzen. Weitere Informationen zu dem Projekt sowie Faltblätter in fünf verschiedenen Sprachen – griechisch, italienisch, kroatisch, russisch und türkisch – erhalten Sie beim Internationalen Beratungszentrum (s. Seite 5).

Weihnachtsgeschenke – festlich verpackt

Präsent		anhand, per; über (lat.)	3	jedoch, hingegen		zünftig, kernig; originell	Güte, Nachsicht	griechische Insel		tropisches Gewächs		Hochschullehrer
schottische Stadt						2			9	spanisch: Fluss		7
				begeisterter Anhänger (engl.)			Drama von Ibsen					Zugmaschine (Kzw.)
student. Organisation (Abk.)	8	offizielle Erlaubnis, Genehmigung	gebratener Fleischkloß		5							
Halbinsel der Danziger Bucht					Holzblasinstrument		Spielleitung (Kunst, Medien)			elektr. geladenes Teilchen		
						Achtung			6			
Schafrasse		ausführen, verrichten		heftiger Windstoß			4	früherer türkischer Titel				
		10		chemisches Zeichen für Selen		Kfz-Zeichen Landsberg am Lech						
Sammlung von Schriftstücken	beklagenswert, schlimm											
Feingewicht für Edelmetalle			1		Frau Jakobs im A. T.							

Auflösung der vergangenen Ausgabe

	S					A		B		W		I	
P	E	R	S	P	E	K	T	I	V	E		N	L
	M	I	A	U		T		B		B	A	L	I
H	I	N		B	R	E	M	E	N			A	S
		T		L	A		E	L	E	F	A	N	T
	S	E	E	I	G	E	L		E		A	D	E
	C	L		C	E		O	A					
H	A	N	O	I		W	D	R					
	L		S	T	R	E	I	T					
P	A	R	T	Y		R	E	E					

Lösungswort: KOMPLIMENT

Gewinner unseres Kreuzworträtsels in Heft 3/2014

Wir haben 182 richtige Einsendungen erhalten. Honig aus dem Garten des Immanuel-Grözinger-Hauses haben gewonnen:

- **Birgit Göpfert, Schorndorf**
- **Inge Hummel, Stuttgart**
- **Ruth Vöhringer, Lichtenstein**

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Es geht auf Weihnachten zu, Geschenke müssen ausgedacht oder gefunden, gebastelt oder gekauft werden. Doch um ein festliches Geschenk zu werden, braucht das Ding noch eine schöne Verpackung. Wenn Sie beim aktuellen Kreuzworträtselraten zu den Gewinnern gehören, wird es Ihnen daran nicht fehlen. Wir verlosen drei Sets weihnachtlich gestalteter Geschenktüten – für große und für kleine Gaben. Und für die weihnachtliche Stimmung beim Einpacken gibt's für Sie noch ein weihnachtlich gestaltetes Windlicht.
Für Ihre Teilnahme können Sie die Postkarte nutzen, die an schatten und licht geheftet ist. Einsendeschluss ist der 12. Dezember 2014. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Namen der drei Gewinner werden in der nächsten Ausgabe von schatten und licht veröffentlicht. Hergestellt und gestaltet werden die Tüten in einer Ergotherapiegruppe des Rudolf-Sophien-Stifts. Unter www.eva-stuttgart.de/schatten-und-licht_aktuell.html erfahren Sie, wie und wo die Preise entstanden sind.

Kurz informiert

Günther Zeltner im Ruhestand

Mehr als 36 Jahre lang hat er die Entwicklung der eva stark beeinflusst, zum 30. September ist Günther Zeltner in Ruhestand gegangen. Der Psychologe arbeitete ab 1. April 1978 in der Suchtberatung, schon bald als deren Leiter. Die hohe Zahl an Suchtkranken, die sich beraten lassen wollten, und die chronische Unterfinanzierung durch die Kostenträger führten dazu, Ehrenamtlichen eine wichtige Rolle bei der Beratung zu geben. Gleichzeitig entwickelte die Suchtberatung viele Gruppen und kostenpflichtige Angebote, die bis heute zur Finanzierung beitragen: Dazu gehörte die betriebliche Suchtprävention mit Seminaren in Betrieben, die 1979 mit der Oberpostdirektion Stuttgart begannen und später auf andere Firmen wie IBM, Bosch und Trumpf ausgeweitet wurden. Seit 2003 ist Zeltner Abteilungsleiter der Dienste für Prävention, Beratung und Behandlung. Damit ist er verantwortlich für die Aidsberatung, das Beratungs- und Behandlungszentrum Sucht, die betriebliche Sozialberatung, das Internationale Beratungszentrum, die Schwangerenberatung, die Telefonseelsorge sowie die Zentrale Schuldnerberatung. Hier arbeiten insgesamt 64 Fachkräfte. „Ich bin trotz anstrengender Phasen immer gerne zur Arbeit gekommen“, bilanziert Zeltner heute. „Hier hatte ich immer das Gefühl, willkommen zu sein und etwas gestalten zu können.“

Landesinklusionspreis für Café und Restaurant „Rudolfs“

Das Café und Restaurant „Rudolfs“ im Treffpunkt Rotebühlplatz gehört zu den Preisträgern beim ersten Landesinklusionspreis. In der Kategorie „Arbeiten“ ist die Gastronomie des Rudolf-Sophien-Stifts im Herzen Stuttgarts jetzt mit dem zweiten Platz ausgezeichnet worden. „Wir wollen in einer Gesellschaft leben, in der Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen willkommen sind und selbstverständlich gleichberechtigt teilhaben“, sagte Sozialministerin Katrin Altpeter (ganz links) bei der Preisverleihung. Mit seinem integrativen Konzept leistet das Café Rudolfs seinen Beitrag dazu: Im Küchen- und Service-Team arbeiten Menschen mit und ohne psychische Erkrankung Hand in Hand. Das Rudolf-Sophien-Stift, ein Tochterunternehmen der eva, hat das Rudolfs im November 2013 im Treffpunkt Rotebühlplatz eröffnet.

Spielerschutz-Schulungen für Spielhallen

In Baden-Württemberg gibt es nach Schätzungen der eva etwa 25.000 bis 30.000 pathologische Glücksspieler. Gut die Hälfte davon spielt hauptsächlich in Spielhallen oder an Automaten in Gaststätten. Deshalb regelt das baden-württembergische Landesglücksspielgesetz seit November 2012, dass alle Mitarbeitenden von Spielhallen, die Kontakt mit Spielgästen haben, 14 Stunden lang durch eine Suchthilfeeinrichtung aus Baden-Württemberg geschult werden müssen. Damit können problematisch spielende Gäste auch schneller in eine Beratung und Therapie vermittelt werden. „Wer aktuelle Präventionskonzepte anbietet, muss genau dorthin gehen, wo die Suchtgefahr besonders hoch ist“, so der eva-Abteilungsleiter Günther Zeltner. Die Fachstelle Glücksspiel und Medienkonsum der eva bietet seit Mai 2013 Spielhallenbetreibern Seminare an, in denen diese zum Spielerschutz geschult werden. Daneben können Betriebe, die an Unternehmerseminaren teilnehmen, ein Sozialkonzept erhalten.

„Mein Leben. Meine Liebe. Meine Ehre?“

Sommerferien – für viele Schülerinnen und Schüler ist das die schönste Zeit des Jahres. Für manche das Gegenteil: Vor den Ferien steigen die Hilferufe zur bevorstehenden Zwangsverheiratung bei den Beratungsstellen stark an. Deshalb wurde zur Prävention das Theaterprojekt „Mein Leben. Meine Liebe. Meine Ehre?“ gestartet. Im Theaterstück werden die Nöte von weiblichen und männlichen Jugendlichen aufgegriffen, die im Zusammenhang mit Gewalt im Namen der Ehre stehen. Das Stück wird von Juli bis Dezember 2014 zwanzig Mal an unterschiedlichen Schulen in Baden-Württemberg aufgeführt. Hier ist jeweils eine pädagogische Fachkraft der Beratungsstelle Yasemin der eva anwesend, die Fragen beantwortet. Wichtig ist dieser daneben, Mädchen zu erreichen, die von Gewalt im Namen der Ehre betroffen sind. Das Theater-Projekt wird von Terre des femmes in Kooperation mit dem Ensemble „Mensch: Theater!“ und Yasemin getragen.

„Café TaS“ eröffnet

In Stuttgart-Rot gibt es jetzt einen neuen Treffpunkt: das Café TaS des Immanuel-Grözinger-Hauses (IGH). Es soll ein Ort der Begegnung sein, an dem die Bewohner des Wohnheims und Bürger aus dem Stadtteil miteinander ins Gespräch kommen. In dem Heim der eva leben 144 alleinstehende Männer mit sozialen Schwierigkeiten. Sie werden den Betrieb des Cafés maßgeblich selbst organisieren und ihren Gästen Kaffee, selbst gebackenen Kuchen und frisch gepresste Säfte aus der hauseigenen Gärtnerei anbieten. „Wir haben seit 50 Jahren sehr gute Kontakte zu unserer Nachbarschaft“, sagte Axel Glühmann, Leiter des IGH, bei der Eröffnung am 27. Mai. „Das neue Café wird das Miteinander hier im Stadtteil noch weiter stärken.“

Bunte Mosaike statt tristem Grau

Stein für Stein haben Mädchen und Jungen im Juni zu farbenfrohen Mosaiken zusammengesetzt: Im Haus an der Sattlerstraße, dem früheren Margaretenheim, begrüßen die Besucher am Treppenaufgang jetzt

Maus, Maulwurf und Schmetterling, im Eingangsfoyer sind Sonne und Sterne zu bewundern. Gemeinsam mit der Mosaik-Künstlerin Mirella Begue-Grange und vielen weiteren Helfern haben Kinder, Jugendliche und Erwachsene an den Mosaiken gearbeitet. Durch die Verschönerungsaktion, die 2013 begonnen hat, ist der freundliche Charakter des Hauses nun auch von außen sichtbar. Finanziert wurde das Projekt durch eva’s Stiftung.

Stein-Stele feierlich enthüllt

Eine in Bronze ausgeführte, durch Rheuma deformierte Hand ragt aus einer Stein-Stele: Dieses Kunstobjekt von Alexander Reiser (links) schmückt jetzt den Garten des Wichernhauses in Stuttgart-Kaltental. Es wurde am 5. Juli beim Sommerfest des Pflegeheims für ehemals wohnungslose Menschen in Anwesenheit des Künstlers und seines Modells feierlich enthüllt. „Ästhetik der außergewöhnlichen Form“ nennt Reiser das, was er in seinem Kunstobjekt zeigt. Dargestellt ist die Hand von Detlef Krüger (rechts), der im Wichernhaus wohnt und hier Heimbeiratsvorsitzender ist. Die Stein-Stele selbst ist an einer Stelle bewusst „beschädigt“ – Sinnbild für das, was in jedem Leben unvollkommen, unausgereift oder durch Krankheit und Alter verändert ist.

eva's Paten – Teil unserer diakonischen Gemeinschaft

Für **Menschen in Not** gibt es in Stuttgart eine wichtige Anlaufstelle: die eva. Sie erhalten bei uns Jahr für Jahr **Beistand, Rat, Unterkunft oder Essen.**

Bitte **unterstützen Sie** diese Arbeit mit einer **regelmäßigen Spende**, zum Beispiel monatlich oder jährlich: werden Sie eva's Patin, eva's Pate! Sie entlasten uns damit ein wenig von der ständigen Sorge, ob unsere Arbeit auch künftig finanziell leistbar sein wird. Und **Sie bestärken uns damit in der Hoffnung, dass** auch künftig **das Wort zur Tat werden kann.**

Als kleines Zeichen der Anerkennung dürfen wir Ihnen die Patenurkunde überreichen.

Sollten Sie irgendwann Ihre Patenschaft nicht mehr fortführen können, so genügt eine kurze Mitteilung an uns und Sie können diese ohne Angabe von Gründen jederzeit beenden.

Mit dem Formular unterhalb des beiliegenden Zahlscheins können Sie ganz einfach eva's Pate werden. **Ein Geschenk, über welches wir uns sehr freuen würden!**

Rufen Sie einfach an: Ingrid Nicklaus, Tel. 07 11.20 54-3 68

Evangelische Gesellschaft
Ingrid Nicklaus
Büchsenstr. 34/36
70174 Stuttgart
Tel. 07 11.20 54-3 68
Fax 07 11.20 54-4 14
ingrid.nicklaus@eva-stuttgart.de

Unser Dank kommt von Herzen – aber muss bescheiden bleiben.

Zwei Minuten Hoffnung

Gott weiß, dass wir Heimat brauchen

Heute war ich durch Zufall an dem Ort, in dem ich aufgewachsen bin: die Schule, in die ich viele Jahre gegangen bin, die Straßen, auf denen wir als Kinder gespielt haben... Inzwischen ist das einige Jahre her, ich bin schon lange nicht mehr da gewesen. Und trotzdem ist alles immer noch vertraut und mich packt ein eigentümliches Ziehen: Wehmut.

Aber warum? Ich will ja nicht in die Jahre zurück, als ich ein Kind war. Und so schön es hier auch ist, ich bin da glücklich, wo ich jetzt bin.

Ich denke, die Wehmut erinnert mich daran, dass dieser Ort ein Teil von mir ist und ich ein bisschen ein Teil von ihm. Ich finde mich hier zurecht. Und das bedeutet nicht nur, dass ich zur Schule finde oder zum Bahnhof. Sondern auch, dass ich weiß, auf wen ich mich verlassen kann.

Wir Menschen brauchen solche Orte, die uns vertraut sind: Wir nennen sie Heimat. Und weil Gott weiß, dass wir solche Heimat brauchen, schenkt er sie jedem von uns: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum." Wer diesen Zuspruch hat, der kann getrost hinausgehen und auch unter den Menschen Heimat finden. Denn er muss ihre Zurückweisung nicht fürchten und kann sie von sich lernen lassen, anderen zu vertrauen. Dass Sie solche Heimat-Erfahrungen machen, wünsche ich Ihnen von Herzen.

Christoph Karle, Öhringen

Zwei Minuten Hoffnung wählen: Die Telefonbotschaft der eva unter 07 11 . 292 333 wechselt täglich.

Impressum
schatten und licht" wird für die eva – Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. von Heinz Gerstlauer herausgegeben und erscheint vierteljährlich. **Anschrift**: Evangelische Gesellschaft, Büchsenstraße 34/36, 70174 Stuttgart, www.eva-stuttgart.de.
Telefon Spenden und Vertrieb: 07 11.20 54-3 16; **Redaktion**: Ulrike Herbold; **Telefon Redaktion**: 07 11.20 54-3 21; **Layout**: Wintergerst und Faiss; **Druck**: Druckerei des Rudolf-Sophien-Stifts; **Fotos**: Annette Kosakowski, Petra Link-Hoffmann, Reiner Pfisterer, Sozialministerium, Martin Stollberg, Marc Zimmermann; **Illustration**: Uli Gleis; **Titelbild**: Martin Stollberg

Im Verbund der Diakonie

eva – Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V.
Evangelische Bank eG
IBAN: DE53 5206 0410 0000 2345 67
BIC: GENODEF1EK1